

es sind da Dinge, die sich in Zahlen ausdrücken, Mächte unsichtbar wie Wind und Starkstrom; Mond und Sterne wandeln nach Zahlen im gespenstisch undenkbaaren Raum, Weissagungen treffen ein, dem, der sie recht hört. Frieden...! Telegraph und Telephon schreien es überallhin, und in Berlin wußte man's einen halben Tag früher als überall.

Gannaz wischte sich den Mund und äugte zu den Kameraden hin, die einander spöttisch ernst, einen Vorbehalt im Herzen, mit der Nachricht begrüßten, ob man's schon wisse, es gäbe heut Frieden. Der Schaber Gannaz sei der Prophet. Gannaz eiferte gegen die bösen Mäuler mit stotternden Lippen; er erboste sich zur Freude der Welt. Antreten, schrien die Unteroffiziere.

Des Feldwebels fahnenhafter Bart („das Bund Heu“) wehte unter der Fackel: niemand fehlte in der Front, vor der die Korporale gehorsam ragten. Mit „rechts um“ begann die Straße unter dem Schritt der Preußen zu seufzen und gefräßig zu schnalzen, langsam drängte die Kompanie ins Nächtliche vor, dreckiges Wasser spritzte in die Gesichter und schlug um die Knöchel. Das Dorf kuschte sich rechts und links der großstadtbreiten Fahrbahn. Ungedämpftes Fluchen erzeugte Einmütigkeit wie jeden Morgen.

Blaue Dämmerung hob sich vom Boden, ein Wind flog östlich an, blaß und rötlich streifte sich der Himmel draußen.

Um sechs Uhr verteilten sich die Korporalschaften entlang der Straße, nicht fern vom Bahnhofs, an dem das einzige Gleis der Strecke sich verzweigte, um einsam weiterzustreben. Große Zelte hoben die deutsche Fahne hoch und prunkten mit Bogenlampen auf hölzernen Riesenpfählen. Die Werkzeugholder fanden nicht genügend Schanzzeug: für je fünf Mann nur einen Spaten oder eine langgestielte Kratze; so arbeiteten von zwanzig nur vier Mann, jeder seine halbe Stunde bis zur Ablösung. In die Reden der Beschäftigten spielte der heutige Friedensschluß überall hinein: „Na, Karl, noch 'ne Schippe Dreck vor Feierabend?“ — „Feste, Maxe.“

Gannaz dehnte sich unterm Sonnenguß und blickte in das Blau des herrlich gewölbten Himmels hinter dem halbleeren Geäst eines Kastanienbaumes. Diese gemütliche Arbeitsweise roch bestimmt nicht nach Krieg, roch nach kommendem Waffenstillstand drei Meilen gegen den Wind. Eine köstliche Ruhe breitete sich in ihm und süßte ihn wie Wein. Kein Verlangen mehr quirlte ihn auf, und keinerlei Ungeduld machte ihn steigen; ein gemütliches Lachen überhing sein schlesisches Gesicht, wenn er die Schreibenden sah, die sich in ungeschickten Lagen quälten: Ellbogen auf der harten Erde und den Bauch von Steinen gepiesackt, malten sie an Briefen, die vermutlich später als sie selbst in Berlin sein würden.

Im Süden gewesen, fast im Orient... Herrlich würde er daherreden, in Schöneberg. Aus den Steinhaufen da hinten Ruinen von Türkenschlössern bauen und Zigeunermädchen hineinstellen, daß die Alma erblassen sollte vor Eifersucht... „Gannaz“, riefen Kameraden ihn zur Arbeit; „noch einmal vorm Sterben, Schaber, hüh.“

Mit hohler Schaufel häuft er den triefenden Schlamm zu gelben Hügeln von Brei, die er hernach die Böschung aufwärts wirft; der Dreck spritzt schnappend auf seine Litewka. Liegen Steine drin, werden sie zuvor herausgehoben, mit Händen, die ungern in den eisigen Morast fassen. Aber die „feinen Pinkele“, der Schriftsteller dort, dicht bei ihm der junge Fabrikerbe und jener Rechtsanwalt dreißig Meter weiter, müssen solche Sträflingsarbeit auch anpacken, und das versüßt sie den andern. Nun lernen die auch, was Arbeit ist, denken die Kameraden und sagen es in verschiedenen Tönen von Hohn, weil sie ja, denen das richtige Schreiben eines Berichtes Kopfschmerzen verursachen würde, nur Handarbeit recht einschätzen; und Fritz Gannaz, innerlich voll vergnügter Zustimmung, schweigt weislich dazu, weil die Gebildeten sich mehrmals die Woche von ihm rasieren lassen und gut zahlen. Sie halten sich,